

**Kirche – Christen – Juden
in Nordelbien 1933 bis 1945**

**Eine Ausstellung
der Nordelbischen Kirche
in der
St. Laurentii-Kirche
zu Itzehoe
vom 14. Februar bis 9. März 2003**

Broschüre über

**Das Lokale Fenster
des Kirchenkreises Münsterdorf
(eine Zusammenfassung)**

**„Der letzte Wunsch meines Volkes war,
die Welt wissen zu lassen, was geschehen ist.
Es hoffte und fühlte,
daß die Welt Anteil an seinem Geschick nimmt
und darüber Bescheid wissen möchte.
Nimmt die Welt Anteil?“
(aus: Leon W. Wells – „Ein Sohn Hiobs“)**

Herausgeber: Hermann Schwichtenberg, Münsterdorf

Umschlag: Lisa Barkley (Auguste-Viktoria-Schule), Itzehoe

Erschienen im Dezember 2004 unter Mitarbeit von

Ulrike Diek-Rösch, Kremperheide

Willfrid Knees, Itzehoe

Maike Kühl, Itzehoe

Elisabeth Lafrentz, Itzehoe

Inhaltsverzeichnis:

1. Vorwort des Herausgebers	S. 4
2. Auszüge aus dem „Lokalen Fenster“ des Kirchenkreises Münsterdorf	
2.1 – Hermann Schwichtenberg: Der Nationale Aufbruch erfasste auch die Propstei Münsterdorf	S. 8
2.2 – Ulrike Diek-Rösch: Deutschkirchliche Konfirmationen in Itzehoe	S. 16
2.3 – Pastor Willfrid Knees: Die innerkirchlichen Auseinandersetzungen um Deutschkirchliche Konfirmationen in Itzehoe – Die Kontinuität im Weltbild Paul Schneiders	S. 24
2.4 – Elisabeth Lafrentz: Der Brokdorfer Pastor Fritz Leiser	S. 27
3. Nachwort von Propst Berend Siemens	S. 30

Vorwort

Vom 14. Februar bis 9. März 2003 fand in der Itzehoer St. Laurentii-Kirche die

Wanderausstellung „Kirche – Christen – Juden in Nordelbien 1933 – 1945“

statt. Sie ist das Ergebnis eines Quellen- und Forschungsprojekts, das die Synode der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche 1998 im Anschluss an ihre Schulderklärung zum 60. Jahrestag der Reichspogromnacht in Auftrag gegeben hatte. Die Projektleitung wurde dem Nordelbischen Kirchenarchiv übertragen. Der Kirchenkreis Münsterdorf war eine der Stationen der Wanderausstellung.

Bereits im August 2002 hatte sich auf Bitten von Propst Berend Siemens ein Vorbereitungskreis aus Theologen und historisch interessierten Laien gebildet, der die Aufgabe hatte, sich dem Thema aus Sicht des Kirchenkreises Münsterdorf zu nähern. Dazu zählte, das „Lokale Fenster“ zu erarbeiten und Vorträge und Veranstaltungen zum Thema zu initiieren. Rahmenprogramm und Arbeit am „Lokalen Fenster“ lagen ausschließlich in der Verantwortung des Itzehoer Vorbereitungskreises. Keinen Einfluss nahm der Kreis auf Konzept, Inhalt und Art der Präsentation der Wanderausstellung. Sie wurde vom Nordelbischen Kirchenarchiv in Kiel erarbeitet: Zwei Zeitleisten und zehn Stationen gaben Auskunft über Personen, Personengruppen und Sachverhalte, die während der NS-Zeit allgemeine oder individuelle Bedeutung hatten. Für diesen konzeptionellen Bereich zeichneten verantwortlich: Dr. Annette Göhres (Ausstellungsleitung) und Dr. Stephan Linck (inhaltliche Konzeption), Nordelbisches Kirchenarchiv.

Die Weitläufigkeit des Themas führte in Itzehoe zu einer Aufgabenaufteilung unter den Mitarbeitern des Vorbereitungskreises. Innerhalb der Zusammenkünfte wurden die Ideen für das Rahmenprogramm entwickelt oder zusammengetragen. Die Ausgestaltung der Programmpunkte wurde einzelnen

Vorbereitungskreismitgliedern übertragen, so dass der Rahmen grundsätzlich individuell blieb.

Das „Lokale Fenster“, also der historische Blick hinter die Kulissen kirchlichen Handelns im Kreis Steinburg während der NS-Zeit, befasste sich mit dem Schicksal von Pastor Fritz Leiser, Brokdorf, mit der Auseinandersetzung um die deutschkirchlichen Konfirmationen in Itzehoe und mit der weltanschaulichen Sicht einzelner Itzehoer Würdenträger.

In zeitaufwendiger Recherche wurde zusammengetragen, was am Tag der Ausstellungseröffnung als 47 Seiten starkes Papier in der St. Laurentii-Kirche zum Lesen auslag. Schon damals hatten die Verfasser den Wunsch, dieses Papier einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Erfreulich: Rund 1500 Personen kamen während des Ausstellungszeitraumes in die St. Laurentii-Kirche; viele andere befassten sich dadurch mit dem Thema, dass sie Vorträge, Kulturveranstaltungen oder Diskussionsforen zu diesem Thema besuchten. Für die Mitglieder des Vorbereitungskreises war das eine Bestätigung ihrer ehrenamtlichen Arbeit.

Das Thema verdient, wesentlich weitergestreut zu werden, als es innerhalb der drei Veranstaltungswochen möglich war. Insbesondere die vielen Vorträge bieten so viele Fakten, dass es schade wäre, sie in Aktenordnern zu verstecken. Deshalb entstand die Idee, eine Publikation herauszugeben, die den lokalhistorisch Interessierten ansprechen soll. Verbunden ist damit die Hoffnung, dass die Erkenntnisse aus den Recherchen weitergegeben werden.

Das „Lokale Fenster“ gibt Aufschluss über das Leben in den Gemeinden. Es zeigt Menschen als Opfer, als Täter, aber auch in beiderlei Funktionen. Es geht nicht darum, Menschen anzuprangern, sondern Verstrickungen deutlich zu machen, in die sich Menschen damals begeben haben.

Bedrückend und spannend zugleich war für die Verfasser des „Lokalen Fensters“ die Erkenntnis, dass sich auch bei uns Mitarbeiter der evangelisch-lutherischen Kirche in den Dienst der Diktatur gestellt und zum Beispiel die Itzehoer St. Laurentii-Kirche für politische Zwecke missbraucht hatten.

Wer wie Reichsbischof Ludwig Müller eine Konfirmation in Itzehoe dazu nutzt, um die Gott Anempfohlenen auf den Krieg oder auf das Sterben für Adolf Hitler vorzubereiten, der darf für sich nicht in Anspruch nehmen, positiv zum Christentum gestanden zu haben: „Richtet euch nach einem anständigen großen Vorbild, seht auf den Führer. (...) Es gibt nur ein Gesetz des Krieges: zusammenhalten, überhaupt nicht den Gedanken haben, dass irgendetwas in diesem Kriege verkehrt gehen könnte. Jetzt wird unser Volk frei, äußerlich von der Gewalt dieser Feinde und innerlich von dem fremden Geist. Wir müssen einen eisernen Willen haben, zusammenzufassen, zusammenzuschließen in der Heimat mit denen, die da draußen stehen. (...) Deutschland, Deutschland über alles! Diesem Deutschland zu dienen, zu leben und zu sterben, das ist unser Gottesdienst!“, sagte Reichsbischof Müller am 3. März 1940 anlässlich der deutschkirchlichen Konfirmation in Itzehoe.

Fünf Jahre zuvor hatte der Segeberger Propst, Ernst Szymanowski, ein Mitglied des antisemitischen Bundes für Deutschkirche, die erste deutschkirchliche Konfirmation in Itzehoe durchgeführt. 13 Jahre später, im Einsatzgruppenprozess in Nürnberg, wurde eben dieser Ernst Szymanowski vom US-Militärgerichtshof zum Tode verurteilt. Szymanowski, der sich ab 1941 Biberstein (weil „Szymanowski“ zu slawisch klang) nannte, befahl 1942/1943 in Rostov/Ukraine die Ermordung von bis zu 3000 Menschen, hauptsächlich Juden. In einer eidesstattlichen Erklärung vom 25.6.1947 formulierte er unter anderem: „Meiner Erinnerung nach wurden, während ich die Führung des EK 6 innehatte, ungefähr 2000 bis 3000 Personen vom Kommando teils durch Vergasen teils durch Erschießen hingerichtet. (...) In den Gaswagen wurden 40 – 50 Menschen auf einmal vergast. Erschießungen wurden in einer Sandgrube, in der die Betroffenen dann verscharrt wurden, vorgenommen, und zwar einzeln durch Maschinenpistole, meistens durch Genickschuß.“

Noch heute leben Menschen unter uns, die 1935 von Szymanowski in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen worden sind.

Die Texte verdeutlichen aber auch, dass es Pastoren und kirchliche Mitarbeiter gab, die sich gegen die Gleichschaltung der Kirche mutig im so genannten Kirchenkampf zur Wehr setzten.

Mit der vorliegenden Schrift oder der Wanderausstellung „Kirche – Christen – Juden in Nordelbien 1933 – 1945“ in der St. Laurentii-Kirche ist die Aufarbeitung des Kapitels „Kirche im Nationalsozialismus aus regionaler Sicht“ keineswegs abgeschlossen. Zuviel liegt noch im Verborgenen, was ans Licht geholt werden kann – Positives wie Negatives. Darum ist jeder aufgefordert, sein Umfeld zu erforschen und mit dazu beizutragen, die Fakten zu erhellen. Der Vorbereitungskreis dieser Ausstellung ist gern bereit, sich mit jenen zusammenzutun, die sich an der Forschungsarbeit beteiligen wollen. Je mehr die Gemeinschaft der Christen über ihre Vergangenheit weiß, umso leichter wird es, sich mit ihr auseinander zu setzen. Manches mag schmerzhaft sein, doch es ist an der Zeit, mit sich selbst ins Reine zu kommen – als Person und als Institution. Das bleibt eine dauerhafte Aufgabe.

Hermann Schwichtenberg

Der Nationale Aufbruch erfasste auch die Propstei Münsterdorf

Die „Gemeindechronik der Kirchengemeinde Itzehoe“ vom Dezember 1933 und September 1934 enthält die nachfolgenden Texte. Sie machen deutlich, dass der „**nationale Aufbruch**“ auch hohe Repräsentanten der Propstei Münsterdorf erfasst hatte:

Luthertag 1933

„Die Feier wurde eingeleitet durch Musikdarbietungen der Militärkapelle, der SA.-Kapelle und der Städtischen Kapelle auf verschiedenen Plätzen der Stadt. Die kirchliche Feier selbst durch Choralblasen des Posaunenchores der Gemeinschaft vom Turm der Kirche, der oben trotz großer Kälte tapfer aushielt.

Wie zu erwarten war, war das Gotteshaus bis auf den letzten Platz gefüllt, als die Fahnenabordnungen, angeführt durch die kirchlichen Körperschaften mit der Kirchenfahne, welche von der schwarz-weiss-roten und der Hakenkreuzfahne flankiert wurde, in die Kirche einzogen, ehrfurchtsvoll begrüßt von der Menge, die sich von den Plätzen erhoben hatte und mit ausgestrecktem Arm die Fahnen empfing.

Vorher waren die grauen Kolonnen des Militärs und die braunen der verschiedenen SA-Stürme eingerückt und hatten die freigehaltenen Plätze eingenommen. Der Gottesdienst fand seine Krönung in der markigen Festpredigt des Leiters des Rauhen Hauses in Hamburg, Direktor Pastor Engelke, der in diesem Herbst bei der 100-jährigen Jubiläumsfeier des Rauhen Hauses zum Doktor der Theologie ernannt worden ist. Als Text der Predigt diente Römer 3, V. 28, von der Gerechtigkeit allein durch den Glauben, das Wort, das für Luther einst entscheidend geworden ist und ihm den freien Weg zu Gott erschlossen hat, unabhängig vom Papst und römischer Priesterkirche. Dieses Wort, das ganz in das Zentrum des evangelischen Glaubens einführt, wusste der Prediger so auszulegen, dass es auch der Gemeinde von heute zu Herzen ging, und dass ein SA-Mann nachher begeistert sagte: Hart und herb, aber herzlich!

Am Nachmittag traten trotz des winterlichen Ostwindes die geordneten Scharen der verschiedenen Stürme im Braunhemd

und verschiedene Vereine und Innungen wiederum unter Vorantritt der kirchlichen Körperschaften zu einer Kundgebung auf dem Sportplatz an. Propst Cornils hielt dort die Ansprache, die trotz des starken Ostwindes durch den Lautsprecher vernehmlich gemacht wurde, und in der er einen Vergleich zog zwischen Adolf Hitler und Luther. Wo Menschen aufstehen, die eine Sache ganz ernst nehmen, geschehen Wunder. Das ist das Wunder, dass Adolf Hitler das deutsche Volk geeint, und dass Luther es mit den Kräften des evangelischen Glaubens erfüllt hat. Die Ansprache klang aus in die Mahnung, dass auch wir wieder lernen, die Frage nach Gott ernst zu nehmen zum Heil unseres neu erwachten Volkes.

In guter Ordnung und eindrucksvoller Stärke trat dann der Zug an zum Marsch durch die Stadt, der sein nächstes Ziel bei der Kirche fand, wo die Pflanzung einer Luthereiche stattfand. In sämtlichen Gemeinden der Propstei ist eine solche Luthereiche gepflanzt worden, und es soll hier dankbar vermerkt werden, dass die Anregung dazu von Wewelsfleth ausgegangen ist. Vorher hielt Hauptschriftleiter Ehlers eine eindrucksvolle Ansprache an die große Zuhörerschaft, in der er als Laie den Sinn dieses Aktes dahin deutete, dass er ein Bekenntnis zum Christentum bilden solle. Ohne Christentum kein Bestand und keine Erneuerung des Volkes! Dies Bekenntnis gerade aus Laienmund hat gewiss einen tiefen Eindruck auf viele gemacht. Dann wurde die Eiche in das Erdreich gesenkt, unter folgendem Weihe spruch, den Propst Cornils sprach:

**Eiche, du mögest festwurzeln im deutschen Erdreich,
wie der Gottesmann Martin Luther festwurzelte in Gottes Wort;**

**Eiche, du mögest wachsen und gedeihen zu unserer Freude,
wie unsere lutherische Kirche wachsen und gedeihen möge
zum Segen unseres deutschen Volkes;**

**Eiche, du mögest deine Zweige gen Himmel strecken,
um Licht und Luft von oben zu nehmen, und uns mahnen,
dass auch wir unsere Hände gen Himmel strecken,
um Segen und Heil von Gott zu nehmen.**

Ein kraftvolles Luthergedicht wurde dann von Herrn Studienassessor Theiß vorgetragen, im Anschluss daran sprach ein Sprechchor von Lyzeumschülerinnen den Gesang „Komm, heiliger Geist, Herre Gott, erfüll mit deiner Gnaden Gut deiner Gläub'gen Herz, Mut und Sinn“.

Wiederum formierte sich der Zug, um nach dem Marktplatz in der Neustadt zu ziehen, und dort vor dem Rathaus den Schlussakt zu begehen. Studienrat Rabe hielt eine kurze, kräftige Ansprache, die darin ausklang, dass er die Teilnehmer, und insbesondere die Männer im Braunhemd, aufforderte, nicht nur an einigen Festtagen einmal die Verkündigung zu suchen, sondern den Marsch in die Kirche anzutreten.

So ging eine schöne Steigerung durch das Ganze hindurch: Auf dem Sportplatz der Aufruf zum Glauben, vor der Kirche das Bekenntnis zum Christentum und zuletzt alles gipfelnd in den Ruf zur Kirche.

Den Abschluss des Tages bildete ein Kirchenkonzert, veranstaltet von Organist Dibbern, unter Mitwirkung insbesondere von heimischen Kräften. Unter anderem beteiligten sich auch daran wieder die Musiklehrer vom Lyzeum und von der Kaiser-Karl-Schule. Zusammenwirken so vieler Kräfte hatte so viele Zuhörer in die Kirche gelockt, dass sie wieder bis auf den letzten Platz gefüllt war. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, das Konzert nach seiner musikalischen Seite zu würdigen, sondern nur den Gesamteindruck wiederzugeben, den es auf Herz und Gemüt der Gemeinde gemacht hat. Dieser Gesamteindruck kommt wohl am besten zur Geltung, wenn das Wort einer schlichten Frau wiedergegeben wird, die den ganzen Tag mitgefeiert hatte, und nun unter dem Eindruck des Konzertes die Kirche verließ mit den dankbaren Worten: „Wie schön war dieser ganze Tag, das werde ich so bald nicht vergessen.“

Möchte denn auch die Gemeinde den Tag nicht so bald vergessen, sondern in ihm einen starken, nachwirkenden Aufruf zum lutherischen Glauben und zur lutherischen Kirche empfangen haben.“

Die Einweihung des kirchlichen Jugendheims

„Bei der am 12. August 1934 erfolgten Einweihung des Jugendheims hielt der Landesjugendpfarrer Ehmsen die Predigt. Ein Teil der Hitlerjugend (HJ) war freiwillig zu diesem Gottesdienst erschienen. Im Anschluss daran fand ein Aufmarsch der gesamten HJ und des BDM (Anmerkung: Bund Deutscher Mädel) in der Stiftstraße vor dem neuen Jugendheim statt. Über diese Feier haben die Tageszeitungen berichtet. Propst Cornils als Vorsitzender des Kirchenvorstandes hielt dabei folgende Ansprache:

Die Pflicht der Dankbarkeit gebietet es, dass wir in dem Augenblick, da wir in dies Haus einziehen wollen, der Stifterin gedenken, die in der ganzen Gemeinde bekannt gewesen ist unter dem Namen ‚Tante Emma‘. Sie hat ihr Haus der Kirche gestiftet zu kirchlichen Zwecken, und hat dabei in ihrer Liebe zur Jugend auch besonders an die Verwendung für die Jugendarbeit gedacht. Als sie vor Jahren das Testament errichtete und die Kirchenvertretung es unter den im Testament niedergelegten Bedingungen annahm, waren die Verhältnisse noch so, dass die Kirche die ihr zugetane Jugend als eine besondere Gruppe für sich betreute.

Dies hat sich nach dem Durchbruch der nationalsozialistischen Revolution von Grund auf geändert. Es gibt jetzt nur noch eine Jugend: die Deutsche Hitlerjugend. Die evangelische Kirche hat sich in ihrer amtlichen Vertretung mit voller Willigkeit auf die neuen Verhältnisse umgestellt, und sie entnimmt ihnen die größere Verpflichtung, nicht nur ihrer einzelnen Gruppe, sondern der ganzen Jugend, so weit sie evangelisch ist, zu dienen. Als unsere kirchlichen Körperschaften nach dem Tode der Stifterin das Haus übernahmen, haben sie erkannt, dass bei den heutigen Verhältnissen nur in diesem Sinne das Testament von Tante Emma seine Erfüllung finden könne. Darum haben sie beschlossen, das Haus nicht nur für die auch heute noch mögliche besondere Arbeit in der Kirche, sondern darüber hinaus für die gesamte Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Wir glauben und hoffen, dass das Haus so zu einer Brücke werden wird zwischen der Kirche und der Hitlerjugend. Diese Hoffnung sprechen wir hier aus in bewusster Zuversicht zu unserer Jugend. Wir tun das

um so freudiger, als unser Führer in seinen großen Reden keine Gelegenheit vorbeigehen lässt, ohne in Dankbarkeit sich zu Gott zu bekennen. In dem neuen Deutschland, dessen Führer sich so offen zu Gott bekennt, wird es auch eine Jugend geben, die sich ebenfalls zu Gott bekennt. Das kann gar nicht anders sein. In dieser Hoffnung weihe ich heute dies Haus und übergebe es im Namen der Kirchengemeinde, der das Besitz- und Aufsichtsrecht gehört, seiner Bestimmung für die Arbeit an der deutschen Jugend.“

Des Weiteren berichtet die Gemeindechronik über das Propsteifest im Dezember 1940 in Heiligenstedten. Auffällig hierbei, dass die Kriegspolitik Deutschlands indirekt unterstützt wird. Worte des Bedauerns über das Leid der Menschen in den Kriegsgebieten fehlen. Hingewiesen wird von Pastor Martensen aber auf die Situation von „evangelischen Glaubensgenossen“, die unter der „Polenherrschaft haben Schwerstes leiden müssen“. Dass auch die Katholiken Christen sind, wird von ihm außer Acht gelassen.

Propst Cornils hebt insbesondere hervor, „dass das Christentum durchaus ein tiefes Verständnis für die völkisch-politischen Werte habe“ und dass der Bau des Reiches Gottes. nicht im Gegensatz zu den völkischen Werten steht. Im Gegenteil: Cornils ist der Überzeugung, dass die völkischen Werte „gerade durch die Kräfte des Gottesreiches erst zu ihrer eigenen höchsten Geltung gebracht werden“. Deutlicher kann die Verbundenheit zwischen Kirche und Nationalsozialismus nicht hervorgehoben werden. Nicht nur durch sie wurde das christliche Propsteifest von Heiligenstedten zu einer Demonstration für die Politik Adolf Hitlers.

Detailliert wiedergegeben sind die nachfolgenden Reden von Pastor Martensen und Propst Cornils:

„Pastor Martensen, Kiel, der Vorsitzende des schleswig-holsteinischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung, sprach aus reicher Kenntnis und Erfahrung über diese wichtige Arbeit brüderlicher evangelischer Glaubensverbundenheit. Er führte aus: Seit mehr als 100 Jahren leistet der Gustav-Adolf-Verein in der weiten Welt seinen gesegneten Dienst an den deutschen

evangelischen Glaubensgenossen, die in andersgläubiger Umgebung und vielleicht dazu unter fremdem Volkstum schwer zu ringen haben. Vor eine Fülle neuer Aufgaben sieht sich jetzt der Verein in besonderem Maße durch den gewaltigen Umbruch im deutschen Ostraum gestellt. Da ist zunächst denen Hilfe zu leisten beim Wiederaufbau ihres kirchlichen Lebens, die als deutsch-evangelische Gemeinden in den beiden Jahrzehnten der Polenherrschaft haben Schwerstes leiden müssen. Hier fehlt es an Kirchen und Bethäusern, weil sie von den Polen zerstört oder schwer beschädigt worden sind. Dort fehlt es an mancherlei Gegenständen für den kirchlichen Gebrauch (etwa Bibeln und Gesangbüchern). An anderer Stelle ist der neue Einsatz kirchlicher Arbeitskräfte erforderlich. -

Weiter hat der Gustav-Adolf-Verein in diesem deutschen Ostraum bei den zahlreichen Umsiedlungen (aus den Baltenländern, Galizien, Wolhynien, Bessarabien u. a.) mannigfach Hilfe zu leisten. Die Umsiedler kommen fast sämtlich aus einer festen evangelisch kirchlichen Tradition. Sie haben eine im Glauben der Väter gegründete Gemeinschaft verlassen. Ihnen liegt alles daran, dass auch in der neuen Heimat, ja, gerade in ihr, der alte Trost evangelischer Verkündigung nicht fehlen möge. Zahlreiche neue Gemeinden sind durch die Umsiedler entstanden oder im Entstehen begriffen. Für sie fehlt es zunächst an allen Ecken und Enden. Aus eigenen Kräften kommen sie unmöglich zurecht. - Gegenüber diesen Aufgaben im deutschen Osten treten für den Verein notgedrungen andere im Augenblick zurück. Während des Krieges sind jetzt auch die sonst sehr regen und notwendigen Beziehungen zu den zahlreichen evangelischen deutschen Gemeinden in Übersee (vor allem in Brasilien und Argentinien) fast völlig unterbrochen. Dagegen wollen die Pflinglinge in Rumänien etwa und Jugoslawien, oder in Madrid und Athen ebensowenig vergessen sein, wie die alten Betreuungsgebiete in der Ostmark, im Sudetengau und jetzt wieder neu im Elsaß.

Bescheidene Handlangerdienste werden vom Gustav-Adolf-Verein getan. Sie sind zunächst äußerer Art. Aber dadurch, dass äußere Nöte behoben werden, wird auch doch der Weg frei für das eigentliche, tiefe Anliegen des Werkes, zu helfen, aus dem

Reichtum des evangelischen Glaubens Gottes Reich zu bauen. Durch Kollekten, Spenden und vor allem Mitgliederbeiträge fließen dem Gesamtverein in den letzten Jahren durchschnittlich jährlich etwa eineinhalb Millionen Reichsmark zu. Unser schleswig-holsteinischer Hauptverein steht bisher leider sehr bescheiden gegenüber anderen da. Er brachte 1939 etwa 16.500 Reichsmark auf. Manche vordringlichen Nöte haben gelindert werden können, aber eben doch auch nur manche Nöte. Der Vortrag schloss mit dem ernststen Appell, die evangelischen Glaubensgenossen in der weiten Diaspora nicht zu vergessen, nicht nur um ihrer mannigfachen Nöte willen, sondern vor allem auch um unser selbst in der Heimat willen. –

Unter das alte Losungswort aller Gustav-Adolfs-Arbeit, Galater 6, 10 („Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen!“) stellte Propst Cornils, Itzehoe, seinen Vortrag. In einem ersten Abschnitt seiner nachdenkenswertem und klärenden Gedankengänge erbrachte er den Nachweis, dass das Christentum durchaus ein tiefes Verständnis für die völkisch-politischen Werte habe, und zwar nicht bloß das Alte Testament, das gegenüber der modernen Auffassung „Religion ist Privatsache“ mit aller Deutlichkeit betont: „Religion ist Volkssache“, - sondern auch das Neue Testament. Das beweist ein Heilandswort wie dieses: „Ich bin nicht gekommen, denn nur zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel“, das beweisen seine Tränen über die unbußfertige Hauptstadt seines Volkes, das beweist der Taufbefehl mit der Adresse an alle Völker; das beweist u. a. endlich das starke Wort des Paulus: „Ich habe gewünscht, verbannt zu sein von Christus für meine Brüder.“ Allerdings: das letzte und höchste Anliegen des Christen sind nicht die völkischen Werte, sondern der Bau des Reiches Gottes. Aber das steht so wenig im Gegensatz zu den völkischen Werten, dass wir im Gegenteil der Überzeugung sind, dass sie gerade durch die Kräfte des Gottesreiches erst zu ihrer eigenen höchsten Geltung gebracht werden. Zum Beispiel vermag der christliche Glaube, der Liebe und Frieden predigt und alle Völker in gleicher Weise in die Verantwortung vor Gott stellt, wie keine andere Macht - und besser etwa als wirtschaftliche Interessen - Brücken

zu schlagen von Volk zu Volk. Man denke z. B. an die christliche Weltkonferenz in Stockholm vor einer Reihe von Jahren, wo die deutschen Vertreter selbst die der ehemaligen Feindmächte gezwungen haben, auch auf die völkisch-politische Not der Deutschen zu hören. Ferner: der christliche Glaube ist ein Segen für jedes Volk, wofür unser Volk selbst das beste Beispiel ist. Kein Volk hat das Christentum so tief ergriffen und es mit seinem eigenen Wesen so stark gepaart; kein Volk auch ist von ihm so tief gesegnet worden, und es ist kein Zufall, dass Luther ein Deutscher war. August Winnig fand in seiner Schrift „Europa“, dass unser Erdteil ohne das Band des gemeinsamen christlichen Glaubens zerfallen werde. Sollte es dazu kommen, dass unser Volk seine Kirche zerstört und das Christentum aus seiner Mitte ausscheidet - es würde sicher nach absehbarer Zeit wie der verlorene Sohn zum himmlischen Vater zurückkehren. In Frankreich, das sich am weitesten von Christentum und Kirche distanziert hatte, bahnt sich das schon jetzt an. - Gerade die Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins zeigt, wie glücklich deutsches und christlich-evangelisches Wesen zusammengehen, so dass weithin in der Welt beide Begriffe als gleichbedeutend empfunden werden (z. B. in Polen). So ist es beglückend zu sehen, dass die evangelische Kirche mit ihrer Bereitschaft zum Dienst an allen Glaubensgenossen gerade auch dem deutschen Menschen und dem deutschen Volke so große Dienste geleistet hat. Kundige haben uns versichert, dass alle Rechtstitel, die das deutsche Volk nach dem Polenkriege im Osten geltend gemacht hat, zum großen Teil sich gründen können auf fruchtbare Arbeit der deutsch-evangelischen Kirche. Ohne diese wäre nach menschlichem Urteil voraussichtlich der ganze Osten der katholischen Kirche und damit dem Polentum verfallen gewesen. - Die letzte Begründung für den Dienst an den Glaubensgenossen liegt darin, dass es sich bei dem Glauben um ein Nehmen aus Gottes Händen handelt und dass der, der soviel aus Gottes Händen empfangen hat, aus innerster Verpflichtung heraus auch an die anderen weitergeben muss.“

Die deutschkirchlichen Konfirmationen in Itzehoe von 1935 bis 1940

**Ernst Szymanowski: Propst von Segeberg, Referent in der Reichskirchenverwaltung,
Mitglied des antisemitischen Bundes für Deutschkirche**

Am 14. April 1935 fand die erste Konfirmation im deutschkirchlichen Stil in Itzehoe statt. Konfirmiert wurden im Beisein von etwa 200 Personen – darunter vielen NSDAP-Mitgliedern – in der St. Jürgen-Kapelle die Kinder des Itzehoer Fabrikanten Paul Schneider, Leni (1920), Albert (1920), Ingeburg (1921). Schneider war zwischen 1925 und 1927 Ortsgruppenleiter der NSDAP, später stellvertretender Gau-Leiter Schleswig-Holsteins und Gaukulturwart der NSDAP. Den auf die Konfirmation vorbereitenden Unterricht erteilte Schulrat i. R. Cihak privat, und der Segeberger Propst Ernst Szymanowski vollzog die Konfirmation. Szymanowski (später Biberstein genannt) war 1926 als Pastor der NSDAP beigetreten. 1936 schied er aus dem kirchlichen Dienst aus und bekleidete danach Ämter in der NSDAP, in der SA und in der SS. 1942 befahl er als Chef des Einsatzkommandos 6 in Rostov/Ukraine die Ermordung von bis zu 3000 Menschen, die meisten von ihnen waren Juden. In „Der Spiegel“, Nr.50 vom 13.12. 1947, wird Szymanowski aus dem Einsatzgruppenprozess folgendermaßen zitiert:

„Es waren Bolschewisten, und der Bolschewismus predigt und unterstützt die Gottlosenbewegung. Ich bin auch als Pfarrer verpflichtet, Menschen zu bekehren. Es ist nicht meine Art, mich aufzudrängen. Außerdem muss ich hier ein Wort anführen, das vielleicht nicht ganz der Würde des Gerichts entspricht: ‚Man soll nicht Perlen vor die Säue werfen‘.“

Im Zusammenhang mit der deutschkirchlichen Konfirmation schreibt Klauspeter Reumann in „Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933 – 1945“: **„Der örtlich zuständige Pfarrer, ein BG-Mitglied (Anmerkung: Bekenntnisgemeinschafts-Mitglied), teilte dem Landeskirchenamt mit, Szymanowski habe bei ihm um**

Abmeldung der Schneider-Kinder nachgesucht, diese auch erhalten, nicht aber um Erlaubnis, die er für eine ‚deutschkirchliche Einsegnungsfeier‘ auch niemals erteilt hätte; obendrein habe er Zweifel am ordnungsgemäßen Unterricht. Präsident Heintze (Anmerkung: Traugott Freiherr von Heintze, Präsident des Landeskirchenamtes) räumte den Formfehler im Vorfeld ein, stufte ihn aber zugleich als geringfügig ein. Da Cehak ordiniert wäre, wiewohl kein ordentlicher Geistlicher, sei sein Unterricht tolerierbar, und die Konfirmationshandlung sei mit dem Propst als einem ‚landeskirchlichen Geistlichen rite (rechtmäßig) vollzogen‘. Heintze verstieg sich sogar zu der Würdigung, die Vorbereitung der Kinder sei überdurchschnittlich gut gewesen, da ‚das Elternhaus sehr große Sorgfalt gerade auf die religiöse Unterweisung verwandt habe‘. Diese Antwort gab Heintze zudem erst 2 ½ Monate nach der Anfrage des Itzehoer Pastors unter dem öffentlichen Druck, daß dieser inzwischen den Bruderrat informiert und die Preetzer BG-Vikare den Vorfall beim Landesbischof beanstandet hatten, außerdem die BG ihn öffentlich angeprangert hatte.“

Folgender Auszug aus der „Kurze(n) Glaubenslehre zur Prüfung für Jedermann. Zugleich ein Konfirmations-Unterricht nach deutschkirchlichen Grundsätzen“ Hg. vom Bund für Deutsche Kirche, Berlin 1935, verdeutlicht den Geist des deutschkirchlichen Konfirmandenunterrichts während der NS-Zeit. In der Schrift heißt es zur Einsegnung der Konfirmanden:

„Dies kann geschehen außer mit einem ‚Ja‘ der Konfirmanden auch mit einem selbstgewählten Wahlspruch, der aber, wie auch die nachfolgende Bestätigung und der Segenswunsch bei der ‚Einsegnung‘ keinesfalls dem sog. ‚Alten Testament‘ zu entnehmen ist, weil es der Würde unseres deutschen Volkes nicht entspricht, zu den Äußerungen der minderwertigen jüdischen Einstellung zurückzugreifen.“

Exkurs: Ludwig Müller Reichsbischof und Kirchenbeauftragter Adolf Hitlers in Itzehoe

Am 3. März 1940 wurde eine weitere Schneider-Tochter, Diethild (1925), in Itzehoe deutschkirchlich konfirmiert. Die Konfirmation wurde im Kinosaal des Burg-Theaters (Diethild Dohnke: **„Weil das zu der Zeit der einzig beheizbare große Ort in der Stadt war.“**) von dem Reichsbischof und Kirchenbeauftragten Hitlers, Ludwig Müller, vorgenommen.

Diethild Dohnke, geb. Schneider, erinnert sich daran, dass sie Anfang März 1940 zusammen mit anderen Jugendlichen konfirmiert wurde. Das Abendmahl wurde dabei nicht gefeiert. An den Inhalt des abgelegten deutschkirchlichen Glaubensbekenntnisses (siehe Seite 23) erinnert sie sich nicht mehr. Sie gibt an, von Pastor Meyer (Herkunft unbekannt, im Zweiten Weltkrieg gefallen) in privatem Unterricht auf die Konfirmation vorbereitet worden zu sein und dass ihr bei der Konfirmation ein Dürer-Bild ausgehändigt wurde. Sie bestätigt, dass die Eltern bei den 1935 konfirmierten Geschwistern, anders als später bei ihr, noch besonderen Wert auf religiöse Erziehung gelegt hätten. Das änderte sich, **„weil sich die Eltern doch sehr um das Geschäft haben kümmern müssen.“** Diethild Dohnke hat Ernst Szymanowski nicht kennen gelernt. (Quelle: Gespräch Dohnke/Schwichtenberg am 10.12.2002).

Nach Auskunft von Herbert Holler, Itzehoe, gemeinsam mit Diethild Dohnke von Reichsbischof Ludwig Müller deutschkirchlich konfirmiert, sagten die Jugendlichen gemeinsam auf der Empore vor der Kinoleinwand folgenden Spruch auf:

**„Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben,
an deines Volkes Auferstehn.**

**Laß diesen Glauben dir nicht rauben,
trotz allem, allem, was gescheh’.**

**Und handeln sollst du so,
als hinge von dir und deinem Tun allein
das Schicksal ab der deutschen Dinge,
und die Verantwortung wär' dein.“**

Ausgehändigt wurde den Konfirmierten ein Stich von Albrecht Dürer: „Ritter, Tod und Teufel“. Unter ihm stand geschrieben: **„Versuche deine Pflicht zu tun, und du weißt, was du wert bist.“** Die Übergabe des Stiches fand wahrscheinlich einzeln durch Reichsbischof Müller statt. Welche Personen von Seiten der örtlichen oder überörtlichen Parteileitungen während der deutschkirchlichen Konfirmation im Burg-Theater anwesend waren, kann Herbert Holler heute nicht mehr sagen.

Den Dürer-Stich besitzt Holler nicht mehr: **„Meine Eltern waren überzeugte Nationalsozialisten. Und nach dem Krieg haben die Engländer, die uns wegen unserer politischen Gesinnung aufsuchten, von unserem Eigentum vieles weggenommen.“**

Als 17-Jähriger meldete er sich freiwillig zur Waffen-SS, Leibstandarte Adolf Hitler. Den Grund für seinen freiwilligen Eintritt in die Waffen-SS erklärt der Itzehoer wie folgt: **„In dem uns aufgezwungenen Krieg wollte ich meine Pflicht erfüllen.“**

Herbert Holler war Mitglied des Jungvolkes und der Hitlerjugend. Über die Organisation, der Herbert Holler vom Oktober 1942 bis zu seiner Verwundung im März 1945 angehörte, sagt er: **„Die ‚Leibstandarte SS Adolf Hitler‘ war als Kampftruppe an den Brennpunkten des Krieges eingesetzt. Von den 70.000 Soldaten sind zirka 50.000 im Kampf gefallen. Fast alle Überlebenden waren bei Kriegsende verwundet. Die wenigen Unverletzten gerieten in Ungarn und Österreich in Gefangenschaft. Nur wenige sind zurückgekehrt. Meine Kameraden und ich haben für die Freiheit unseres Volkes gekämpft und keine Verbrechen begangen. Ich bin stolz darauf, dass ich als Angehöriger der Waffen-SS für mein Volk und Vaterland meine Pflicht erfüllt habe.“**

Über sein persönliches Kriegsende sagt Herbert Holler: **„Ich bin zwei Jahre Frontsoldat gewesen und im April 1945 ins Lazarett nach Wilster gekommen. Verwundet wurde ich im März 1945. Am 8. Mai 1945 wurde ich aus dem Lazarett entlassen und ambulant**

weiterversorgt. Am zweiten Pfingsttag 1945 wurde ich aus dem Haus meiner Eltern von den Engländern abgeholt. Einige Tage später kam der ‚Tommy‘ erneut in das Haus meiner Eltern zurück. Sie suchten belastendes Material gegen mich. Dabei sind persönliche Dokumente einschließlich Radio, Teppich und diverse kleinere Sachen mitgenommen worden. Auch der Dürer-Stich und Bilder, die mich als Soldaten zeigten.“

Während der Vorbereitung auf die deutschkirchliche Konfirmation ist seinen Erinnerungen zufolge hauptsächlich über das Germanentum gesprochen worden. Themen waren unter anderem die Sonnenwendfeier und andere germanische Feste. „Über Gott, Jesus Christus und die Kirche wurde nicht gesprochen. Auch über die Juden haben wir dort nicht geredet“, sagt Herbert Holler.

Aus der „Liste der Konfirmanden und Schulentlassungs-Kommunikanten im Kirchenbezirk Itzehoe sowie Heiligenstedten, Hohenaspe, Krummendiek und Neuenkirchen – Ostern 1940“ geht hervor, dass an dieser deutschkirchlichen Konfirmation, die um 14 Uhr in der St. Laurentii-Kirche stattfinden sollte, insgesamt „48 Knaben“ und „13 Mädchen“ teilnahmen. Die Jugendlichen kamen hauptsächlich aus Itzehoe, aber auch aus anderen Teilen Steinburgs. Sowohl Diethild Dohnke als auch Herbert Holler betonen, dass nicht die St. Laurentii-Kirche, sondern der Kinosaal im Burg-Theater Ort der Zeremonie mit Reichsbischof Müller gewesen ist.

Die Liste der Konfirmanden weist neben der Deutschkirchlichen Konfirmation noch zahlreiche andere Konfirmationstermine zwischen dem 3. März und dem 17. März 1940 auf, die allesamt mit Pastoren aus Itzehoe, Heiligenstedten, Hohenaspe, Krummendiek und Neuenkirchen besetzt worden sind. Insgesamt beteiligten sich an diesen Einsegnungen 396 Jungen und Mädchen.

Der Grund, warum Herbert Holler auf die deutschkirchliche und nicht auf die protestantische Konfirmation vorbereitet wurde, ist in Folgendem begründet:

Herbert Holler: „Ich war KKS-Schüler und wurde von unserem Religionslehrer, Professor Költz (Anmerkung: Die genaue Schreibweise des Namens ist unbekannt) obwohl ich getauft worden bin, vom Religionsunterricht ausgeschlossen. Als junger Schüler hatte ich Zweifel an Teilen der Schöpfungsgeschichte und sprach

diese Zweifel im Religionsunterricht offen an. Professor Költz machte mir Vorhaltungen. Dies erzählte ich zu Hause, und mein Vater ermutigte mich, meine Zweifel noch einmal anzusprechen. Ich tat dies, und Professor Költz sagte mir, ich müsse daran glauben. Da ich das nicht konnte, wurde ich aus dem Religionsunterricht hinausgeworfen. Während der Zeit, in der meine Klassenkameraden Religionsunterricht hatten, durfte ich Schularbeiten machen. Das gefiel einigen meiner Mitschüler, und um gleiches wie ich zu erreichen, stellten sie während des Religionsunterrichtes ebenfalls kritische Fragen an den Lehrer. Auch diese Schüler mussten den Religionsunterricht darauf hin verlassen. So kam es, dass wir 1940 viele KKS-Schüler waren, die deutschkirchlich konfirmiert worden sind.“

Quelle: Gespräch Holler/Schwichtenberg am 5.1./8.1./5.2.2003.

Im Folgenden findet sich zur Veranschaulichung der Geisteshaltung deutscher Christen ein Beispiel für eine deutsch-kirchliche Konfirmationsurkunde und das Bekenntnis der Deutschen Christen im Wortlaut:



Abbildung der Urkunde für die deutsch-kirchlich konfirmierte Paul-Schneider-Tochter Diethild. Es handelt sich hierbei ebenfalls um einen Dürer-Stich.

Das „Bekenntnis“ der „Deutschen Christen“:

1. Wir deutschen Christen glauben an unseren Heiland Jesus Christus, an die Macht seines Kreuzes und seiner Auferstehung. Jesu Leben und Sterben lehrt uns, daß der Weg des Kampfes zugleich der Weg der Liebe und der Weg zum Leben ist.

Wir sind durch Gottes Schöpfung hineingestellt in die Blut- und Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes und sind als Träger dieses Schicksals verantwortlich für seine Zukunft.

Deutschland ist unsere Aufgabe, Christus ist unsere Kraft!

2. Quelle und Bestätigung unseres Glaubens sind die Gottesoffenbarung in der Bibel und die Glaubenszeugnisse der Väter. Das Neue Testament ist uns die heilige Urkunde vom Heiland, unserem Herrn, und seines Vaters Reich.

Das Alte Testament ist uns Beispiel göttlicher Volkserziehung.

Für unseren Glauben ist es von Wert, soweit es uns das Verständnis für unseres Heilandes Leben, Kreuz und Auferstehung erschließt.

3. Wie jedem Volk, so hat auch unserem Volk der ewige Gott ein arteigenes Gesetz eingeschaffen. Es gewann Gestalt in dem Führer Adolf Hitler und in dem von ihm geformten nationalsozialistischen Staat. Dieses Gesetz spricht zu uns in der aus Blut und Boden erwachsenen Geschichte unseres Volkes. Die Treue zu diesem Gesetz fordert von uns den Kampf für Ehre und Freiheit.

4. Der Weg zur Erfüllung des deutschen Gesetzes ist die gläubige deutsche Gemeinde. In ihr regiert Christus, der Herr, als Gnade und Vergebung. In ihr brennt das Feuer heiliger

Opferbereitschaft. In ihr allein begegnet der Heiland dem deutschen Volke und schenkt ihm die Kraft des Glaubens. Aus dieser Gemeinde Deutscher Christen soll im

nationalsozialistischen Staat Adolf Hitlers die das ganze Volk umfassende „Deutsche Christliche Nationalkirche“ erwachsen.

Ein Volk! - Ein Gott! - Ein Reich! - Eine Kirche!

(„Richtlinien der Kirchenbewegung Deutsche Christen in Thüringen, vom 11. Dezember 1933“ in: Walther Hofer (Hrsg./Fischer TB, 1977/1978) – Der Nationalsozialismus – Dokumente 1933-1945, S. 131)

Die innerkirchlichen Auseinandersetzungen um deutschkirchliche Konfirmationen in Itzehoe – Die Kontinuität im Weltbild von Paul Schneider

Itzehoe sollte zu einem Zentrum des Bundes für Deutschkirche werden. Hintergrund dafür war, dass prominente Itzehoer NSDAP-Mitglieder, wie der erste NSDAP-Ortsgruppenleiter (1925 –1927) und Gaukulturwart Paul Schneider und der zweite Schriftleiter des in Itzehoe gedruckten Parteipropagandablattes „Schleswig-Holsteinische Tageszeitung“, Willy Ehlers, führende Mitglieder des Bundes für Deutschkirche waren. Der Kirchenvorstand der St. Laurentii-Kirche wurde 1935 von der Kirchenleitung in Kiel und von Landesbischof Adalbert Paulsen unter Druck gesetzt, deutschkirchlichen Konfirmandenunterricht mit einer eigenen deutschkirchlichen Konfirmation zu genehmigen.

Die Pastoren der St. Laurentii-Kirche Christian Hansen und Adolf Siegfried Lensch standen der Bekennenden Kirche nahe; Hans Albert Adolphsen war sogar ein führendes Mitglied des Landesbruderrates. Propst Martin-Harring Cornils (Propstei Münsterdorf und zugleich Inhaber der 1. Pfarrstelle an St. Laurentii) sympathisierte mit den Nationalsozialisten und gehörte zur Glaubensbewegung Deutsche Christen. Gemeinsam mit Paul Schneider war er im Vorstand der Schulpflegschaft Itzehoe. Eine Cornils-Tochter war 1933 Mitbegründerin des „Bund Deutscher Mädel“ (BDM) in Itzehoe.

Der Landesbruderrat legt gegen die kirchenaufsichtliche Unterstützung eines deutschkirchlichen Konfirmandenunterrichtes in Itzehoe Beschwerde ein. In der Antwort auf die Beschwerde argumentiert Landesbischof Paulsen, gestützt auf eine Expertise von Oberkonsistorialrat Dr. Christian Kinder, einem leitenden Mann der Deutschen Christen: „Den Mitgliedern des Bundes Deutsche Kirche, soweit sie Glieder unserer Kirche sind, kann das Heimatrecht in der Kirche nicht bestritten werden.“ (s. Johannes Gerber, *Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933 – 1945. Schilderung auf Grund verschiedener Darstellungen*, Glücksburg 2004, Typoskript, Seite 9 f. und *Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte Bd. 6/I*, Neumünster 1998, S. 214 ff.)

Diese Haltung der Kirchenleitung in Kiel in der Causa Itzehoe war einer der Hauptgründe für den Landesbruderrat, auf die Bemühungen des Landesbischofs im Jahr 1935 nicht einzugehen, die Spaltung in der Landeskirche zu überwinden. Der Landesbruderrat bestritt eben jenes „Heimatrecht“ für Mitglieder des Bundes Deutsche Kirche.

Wie hartnäckig die Itzehoer Mitglieder des Bundes für Deutschkirche ihre Sache verfolgten, zeigt sich darin, dass sie im April 1935 in der den Itzehoer Bürgerstiften unterstehenden St. Jürgen-Kapelle eine deutschkirchliche Konfirmation unter der Leitung des Segeberger Propsten und fanatischen Nationalsozialisten Ernst Szymanowski (alias Biberstein; näheres über diese Person S. 16) durchsetzten - für die drei Kinder von Dora Schneider-Heckenmüller und Paul Schneider. Und sie luden Reichsbischof Ludwig Müller mehrfach nach Itzehoe ein. Einmal hat er in der Adventszeit 1938 in der St. Laurentii-Kirche eine Ansprache gehalten; und über einen Taufgottesdienst am 11. und eine Konfirmation am 12. März 1939 in der St. Laurentii-Kirche liegt ein Bericht im Landeskirchenarchiv Kiel vor. Von Teilnehmern der letzten deutschkirchlichen Konfirmation im Kinosaal des Burg-Theaters Itzehoe am 3. März 1940, wieder unter Leitung Müllers, liegen uns Berichte und Materialien (u.a. die Rede von Reichsbischof Müller „an die Kinder anlässlich der Einsegnungsfeier am 3. März 1940 im Burg-Theater Itzehoe“) heute noch Lebender vor (s. Exkurs zu „Ludwig Müller in Itzehoe“, S. 18).

Dora Schneider-Heckenmüller und Paul Schneider wurden nach dem Krieg für einige Monate interniert. Sie schlossen sich den Deutschen Unitariern an. Bei einem Besuch im Hause des Sohnes Albert Schneider im Jahr 2002 wurde anschaulich berichtet, welchen hohen Stellenwert das religiöse Leben für die ganze Familie hatte, und Paul Schneider als Hausvater zelebrierte alle Feste mit selbstgeprägten Ritualen. Es gibt eine von Paul Schneider angelegte Familien-Sammlung von Sprüchen, Gedichten und Liedern zu den Jahresfesten. 1961 wurde von den Deutschen Unitariern eine Schrift Paul Wilhelm Schneiders im Selbstverlag veröffentlicht unter dem Titel: „Von Gott, der Welt und dem Menschen“. Sie sollte insbesondere den Jugendlichen der Unitarier zur Orientierung dienen. Im Vorwort des Autors heißt es: „Wir Älteren, die wir zwei verlorene Weltkriege und ihre grauenhaften Folgen durchzustehen hatten, wissen um die

geistige und religiöse Not des deutschen Menschen, in diesem verzweifelten Leben noch einen Sinn zu erkennen und die verlorene Mitte wieder zu finden.“ Und er spricht neben anderen seinem „alten Freund Dietrich Klagges“, mit dem er „schon vor 35 Jahren um dieselben Fragen gerungen“ habe, einen besonderen Dank aus.

Anmerkungen des Herausgebers zu Dietrich Klagges:

Vor Ende des Ersten Weltkrieges besuchte Paul Schneider die Präparandenanstalt (Volksschullehrerseminar) in Soest. Sein Freund und Kommilitone war Dietrich Klagges (1891 – 1971). Klagges, 1911 Volksschullehrer in Harpen bei Bochum und ab 1918 bis 1926 Mittelschullehrer in Wilster, konnte, wie auch Schneider, auf eine steile Parteikarriere zurückblicken: 1931 wurde er Regierungsrat im braunschweigischen Volksbildungsministerium, ehe er im selben Jahr Braunschweigischer Staatsminister und zwei Jahre später Ministerpräsident des Landes Braunschweig wurde. Noch Innen- und Volksbildungsminister, beruft Klagges den staatenlosen Adolf Hitler am 25. Februar 1932 zum Regierungsrat bei der Braunschweigischen Gesandtschaft in Berlin und macht ihn dadurch zum deutschen Staatsbürger.

Pastor Fritz Leiser (1894 – 1968)

Hitler in Holstein

Sechster im Nebelung, neblig und kühl:
Rundgebungsabend für Hitler in Kiel!
Straßen und Fenster ein flaggendes Meer,
Nordostseehalle von Menschen ein Meer:
zwanzigmal tausend umrahmt hier ein Raum,
Erste und letzte erkennen sich kaum.
Acht Uhr ist's: Achtung jetzt: mittendurch ein
schwebt der Standarten und Sturmflaggen Schein:
Ehret, ihr Hände, dies heldische „Rot“,
blutig geboren aus Märtyrertod,
segnet zum Siege den Morgen der Zeit,
hakenkreuz-christlicher Herrlichkeit!
Nun kommt er: Herzen auf! Hoch das Panier,
starr steht der Schutzstaffeln schwarzes Spalier,
brausend das „Badenweiler“-Fanal,
Heilruf erhebt sich vorm Eingangportal.
Donnernden Wogen gleich jubelt der Dant,
ruhig geht Hitler die Reihen entlang,
schreitet als Meister der Menge im Saal,
Rettter Europas von Brand, Not und Dual,
freundlich uns grüßend, sein hellbraunes Haar
schlicht wie das Kleid seiner Arbeiterjügar. —
Lobere, feuriger lutherischer Geist
rings um den Mann, der den Furchtbann zerreißt,
Jugend, gelobe: Mein Leben in mir:
Deutschland in Ehren! Heil, Reichsherold, dir!
Br o k d o r f, 13. November 1933.

F. Leiser.

Dieses schwärmerische, kritiklose Gedicht vom 13. November 1933, veröffentlicht in der „Wilsterschen Zeitung“, gibt die Stimmung der meisten Deutschen wieder – im Jahre 1933, das auch oft als „das Jahr der Wende“ beschrieben worden ist. Die Menschen glaubten tatsächlich, dass Hitler so etwas wie ein Messias sei, der sie von ihren Nöten gleich welcher Art erlösen werde. Die vermeintliche christliche Einstellung der NSDAP, festgeschrieben im Artikel 24 des Parteiprogramms von 1920, in dem sie sich „auf den Boden eines positiven Christentums fundiert“ darstellt, wurde zur „Falle“ für allzu viele evangelische Pastoren.

Fritz Leiser, ein stiller, bodenständiger Mann, liebte sein Dorf und seine Gemeinde, seine Kirche und vor allem die Landschaft der Elbmarschen, die er in etlichen Gedichten besungen hat. Er fühlte sich von der NS-Ideologie („Blut und Boden“) angezogen; so wie

er dachte bzw. fühlte fast die gesamte Pastorenschaft in Schleswig-Holstein, die bis 1945 zu fast 70 Prozent aus NSDAP-Mitgliedern bestand. Ja – Fritz Leisers Engagement für die nationalsozialistische Partei ging soweit, dass er offensichtlich Auszüge aus Kirchenbüchern, die Familien zwecks Nachweises einer arischen Reinrassigkeit oder ihrer nicht arischen Vorfahren eingeholt hatten, an das Landessippenamt geliefert hat (Quelle: LKA, Zentralregistratur, 1936/7, Archivnr. 4713, Blatt 127 – 131). Insofern ist Fritz Leiser ein „Normalfall“ - „unnormal“ wurde sein Fall, als er selbst, einer Aufforderung des Propsten des Kirchenkreises Münsterdorf folgend, Auskünfte über seine „arische“ bzw. „nichtarische“ Abstammung zu geben, sich 1936 als „teiljüdisch“ bezeichnete, da sein Vater, Arzt in Harvestehude, (getaufter) Jude, seine Großeltern Juden, seine Mutter (arische) Christin gewesen seien. Hierzu stellt allerdings sein Sohn Gottfried in einem persönlichen Gespräch mit Hermann Schwichtenberg am 13.2.2003 fest:

„Angeblich soll sein Vater (der Großvater von Gottfried) Moritz Leiser, geb. am 14.5.1863 in Thorn, Jude gewesen sein. Doch das konnte bis heute nicht amtlich nachgewiesen werden. Darüber habe ich bis heute keinen Nachweis in Händen gehalten, der bestätigt, dass mein Vater Halbjude war.“

Jene Selbstanzeige von Fritz Leiser zeigt, dass er wie sehr viele andere Juden, die seit Generationen in Deutschland gelebt, die deutsche Kultur lieben gelernt und gefördert hatten, hier ein Gefühl von Sicherheit entwickelt hat und sich eine Ausgrenzung, die später einmal „Auschwitz“ bedeuten würde, nicht vorstellen konnte.

Seine diesbezüglichen Auskünfte führten zunächst dazu, dass ihn der Landeskirchenamtspräsident Dr. Kinder *nicht* als Juden gelten lassen und ihn im schleswig-holsteinischen Dienst behalten wollte. Erst 1944 wurde er auf Druck der GESTAPO - unter weiterer Auszahlung seiner Dienstbezüge - wegen „nichtdeutschblütiger Abstammung“ in den Ruhestand versetzt. Sein Dienstherr war Dr. Bürke, der Nachfolger von Dr. Kinder. Die zwangsweise Pensionierung hatte sogar für die Kinder unangenehme Folgen, wie sich Gottfried Leiser in einem Gespräch mit Hermann Schwichtenberg am 14.2.2003 erinnert:

„Ich erinnere mich daran, dass meinem Bruder Kurt Ludwig, der Mitglied der Hitlerjugend war, vor 1943 in Brokdorf vor versammelter Mannschaft die Kordel von der HJ-Uniform genommen wurde, um ihn auf diese Weise zu degradieren. Der Grund für die Degradierung lag in der angeblichen Nichtreinrassigkeit meines Vaters begründet.“

Fritz Leiser verließ seine geliebte Familie und das geliebte Brokdorf und zog nach Hamburg-Kirchwerder. Ausgerechnet der unbedingte Anhänger der „Deutschen Christen“ und NSDAP-Mitglied Franz Tügel, Landesbischof der Hamburgischen Landeskirche, der aber den Arierparagraphen ablehnte und getaufte Juden als Christen anerkannte, ließ ihn in Kirchwerder predigen und auch sonst sein Amt ausüben. Den Kontakt zu seiner Familie in Brokdorf hat Fritz Leiser nicht gepflegt, um seinen Aufenthaltsort nicht preiszugeben und die Familie zu gefährden.

„Während der Zeit, in der mein Vater in Kirchwerder war, hat er nach Brokdorf keine Post geschickt. Hätte er dies getan, wäre ja herausgekommen, wo er sich tatsächlich aufhielt, und man hätte von Brokdorfer/Wewelsflether Seite erneut gegen ihn vorgehen können. Meines Wissens hat er auch nicht mit meiner Mutter telefoniert, denn ein Telefon hatten wir nicht. Ob meine Mutter ihn in Hamburg besucht hat, weiß ich nicht.“ (Gottfried Leiser am 13.2.2003 zu Hermann Schwichtenberg).

1945 wurde er von Dr. Bürke, demselben Landeskirchenamtspräsidenten, der ihn - widerrechtlich - in den Ruhestand versetzt hatte, wieder in seine alte Pfarrstelle in Brokdorf eingesetzt, die er bis zu seiner Pensionierung 1968 innehatte.

Von Natur aus eher schweigsam – es gibt keine schriftlichen oder mündlichen Aussagen von ihm über die Zeit der Kränkungen – und in sich gekehrt, war er seit 1944 ein gebrochener Mann, wie seine Schwiegertochter Irmgard, Frau des jüngsten von drei Söhnen, im Dezember 2002 berichtet.

Im Kirchenarchiv der Kirchengemeinde Brokdorf gibt es *keine* Unterlagen über Fritz Leiser oder über andere kirchliche Vorgänge in der NS-Zeit (Aussage von Pastor Eckart Grulke, 2002 zu Hermann Schwichtenberg).

„Vergessen führt ins Exil. Erinnern ist das Geheimnis der Erlösung.“
(Inscription der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vaschem in Jerusalem)

Nachwort zur Wanderausstellung „Kirche – Christen – Juden“ im Kirchenkreis Münsterdorf

In einer sehr angespannten weltpolitischen Situation mit der akuten Gefahr eines bevorstehenden Irak-Krieges kam die nordelbische Wanderausstellung „Kirche-Christen-Juden“ in den Kirchenkreis Münsterdorf. Wie bei dem Problem von „Krieg und Frieden“ so rührte auch diese Ausstellung an tiefe Schichten unserer Existenz: als Einzelne, als Volk, als Kirche, als Christen. Aufwühlende Fragen nach Schuld und Versagen, Hass und Ohnmacht, Verletzungen und Verdrängungen wurden deutlich, aber auch besonnen thematisiert.

Einigen Menschen ist es schwer gefallen, sich mit unserer NS-Vergangenheit auseinanderzusetzen. Selbst über ein halbes Jahrhundert Abstand zu den Ereignissen reichte bei ihnen nicht aus, ihre Wunden heilen zu lassen. Sie weigerten sich daher, sich überhaupt auf das Anliegen der Ausstellung einzulassen. Zugleich waren wir im Kirchenkreis Münsterdorf davon überzeugt, nur durch die bewusste Auseinandersetzung mit Wunden und Verletzungen, mit Leid und Trauer kann Heilung durch Annahme und Verwandlung geschehen! Ganz im Sinne der Inschrift der Holocaust-Gedenkstätte in Jerusalem, Yad Vaschem: „Vergessen führt ins Exil. Erinnern ist das Geheimnis der Erlösung.“ So ist es.

Diese Ausstellung der Nordelbischen Kirche, mit der wir als Kirche uns endlich selbstkritisch unserer kirchlichen Vergangenheit gestellt haben, hat deutlich gemacht, dass es eine ständige Aufgabe für uns alle bleibt, sich immer wieder – gegen alles Vergessen – mit den hier aufgeworfenen Fragen auseinanderzusetzen, um unser Bewusstsein und Handeln zu schärfen: nicht um zu verurteilen, nicht um der

historischen Nostalgie willen, nicht um sich selbstgerecht zu präsentieren, sondern um politische und theologische Wachsamkeit, Zivilcourage und Besonnenheit im Urteilen und Handeln zu gewinnen. Wie gesagt: Das ist und bleibt eine ständige Aufgabe!

Zugleich hatten wir die Hoffnung, dass diese Ausstellung nicht nur aufwühlende Fragen stellt, sondern auch zu der Erfahrung führt: „Erinnern ist das Geheimnis der Erlösung.“ Darum haben wir uns ganz besonders gefreut, die beiden Söhne Erik und Gottfried Leiser des Brokdorfer Pastors Fritz Leiser, der in der NS-Zeit viel Bedrängnis, aber auch Hilfe erfahren hat, bei der Eröffnung der Ausstellung begrüßen zu können. „Wir wollen nie wieder nach Brokdorf!“, sagten sie. Dass sie dennoch nach Itzehoe gekommen waren, war ein ermutigendes Zeichen. Die heilende Kraft für Betroffene haben wir mehrfach während dieser Ausstellung erleben dürfen. Denn mit Hass und Wunden weiter zu leben, bedeutet unweigerlich Verlängerung des Leids! Oder mit einem Wort von Schalom Ben Chorin gesagt: „Der Hass ist wie der Rost; er schlägt nach innen.“ Ich ergänze: Und frisst dann immer tiefere Wunden in unsere Seele.

Im Namen des Kirchenkreises Münsterdorf möchte ich nun allen ganz herzlich danken, die diese Ausstellung erarbeitet und hier vor Ort vorbereitet haben!

Es war beeindruckend, wie sorgfältig und umsichtig von Frau Dr. Annette Göhres und Herrn Dr. Stephan Linck die historischen Recherchen erarbeitet waren und Täter sowie Opfer gleichermaßen zu Wort kamen. Sehr herzlich danken möchte ich sodann dem lokalen Vorbereitungskreis: den drei AVS-Lehrerinnen Ulrike Diek-Rösch, Maike Kühl, Elisabeth Lafrentz sowie den Herren Hermann Schwichtenberg und Pastor Willfrid Knees. Ihr engagierter Einsatz hat sich gelohnt! Die Ausstellung hier in Itzehoe war von einem interessanten Begleitprogramm eingerahmt und – zusammen mit der ev.-luth. Innenstadtgemeinde – in der St. Laurentii-Kirche gut organisiert. Dabei gilt mein ganz besonderer Dank der Gestaltung des „Lokalen Fensters“, in dem neue und äußerst interessante Erkenntnisse über Täter und Opfer, über „freudige“ Zustimmung und Unterstützung wie auch über den „widerständigen zivilen

Ungehorsam“ in unserer Kirche durch Recherchen vor Ort zutage gefördert wurden. Diese neuen Einsichten stellen eine wichtige Bereicherung für unsere örtliche und schleswig-holsteinische Kirchengeschichte dar!

Mein Dank gilt ferner unserem Organisten und Kantor, Herrn Hartmut Bethke, und der Kantorei St. Laurentii für das beeindruckende Konzert „Requiem für einen polnischen Jungen“ von Dietrich Lohff. Nicht vergessen möchte ich schließlich den Dank an alle, die drei Wochen lang für Aufsicht und Begleitung der Ausstellung verantwortlich waren sowie für die engagierte Berichterstattung der örtlichen Presse.

Diese Wanderausstellung fand eine gute Resonanz in unserer Bevölkerung. Sie war ein großer Gewinn für all jene, die sich diesem aufwühlenden Thema „Kirche – Christen – Juden“ offen und ehrlich gestellt haben. Möge diese Dokumentation, für die ich Hermann Schwichtenberg danken möchte, die heilende Wirkung bei der Aufarbeitung unsrer NS-Vergangenheit in Kirche und Gesellschaft weiter vertiefen.

Berend Siemens, Propst